

 **audiotranskription**

Praxisbuch

| 9. Auflage



**Interview,
Transkription &
Analyse |**

Anleitungen und Regelsysteme
für qualitativ Forschende

Zitation dieses Bandes:

Dresing, Thorsten / Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende.
9. Auflage. Marburg, 2024.

Herausgeber und Autoren:

Thorsten Dresing, Thorsten Pehl
dr. dresing & pehl GmbH
Deutschhausstraße 22A
D-35037 Marburg
Germany

9. Auflage Januar 2024
(1. Auflage Juli 2011)
Eigenverlag. Marburg.
Alle Rechte vorbehalten.

Sie können das Praxisbuch als PDF gratis herunterladen:

www.audiotranskription.de/praxisbuch

Eine Verbreitung über andere Server ist nicht gestattet.

Umschlaggestaltung:

Lars Zimmermann, ARTWORX

ISBN 978-3-8185-0489-2

Inhalt

Einstieg	4
Qualitative Interviews	5
Warum qualitative Interviews führen?	5
So gelingen Ihre Interviews	9
Während des Interviews: Eigene Rolle einhalten	15
Datenschutz beachten	16
Transkription	20
Regelsystem für die inhaltlich-semantische Transkription (2023)	21
Technische Unterstützung bei der Transkription	27
Qualitative Auswertung	33
Unterstützung durch QDA-Software (f4analyse)	42
Literatur	55
Die Autoren	61

Einstieg

Dieses Praxisbuch ist für all diejenigen gedacht, die eine erste Orientierung suchen in den Fragen „Wie transkribiere ich eigentlich?“ und „Wie mache ich eine qualitative Analyse?“.

Über eine reine Einführung in die Transkription in der ersten Auflage hinaus hat sich das Buch mittlerweile deutlich weiterentwickelt zu einem Überblick über die mögliche Gestaltung eines qualitativen Forschungsprojektes. Diese Auflage gibt einen Einblick in die Interviewführung, Transkription, Analyse des Datenmaterials und in die Nutzung der QDA-Software f4analyse.

Ganz bewusst sparen wir uns einen umfassenden Überblick über alternative qualitative Zugänge. Stattdessen zeigen wir hier einen konkreten (inhaltsanalytisch orientierten) Zugang, auf dessen Basis Sie sich dann weiter in das Thema der qualitativen Analyse vertiefen können.

Aber nun nichts wie ran ans Thema. Wir wünschen viel Freude bei Ihren Interviews und der Transkription sowie spannende Erkenntnisse für Ihre Forschungsvorhaben.

**Thorsten Pehl und Thorsten Dresing,
Marburg, Januar 2024**

Qualitative Interviews

Warum qualitative Interviews führen?

Legen Sie dieses Buch lieber gleich zur Seite, wenn Sie nur ein knappes Zeitbudget haben. „Quali“ ist definitiv keine Abkürzungsstrategie für alle, denen „quanti“ zu aufwendig ist. Die Planung, Durchführung, Transkription und Analyse qualitativer Interviews benötigt viel Zeit und Mühe. Kalkulieren Sie allein für die Vorbereitung, Erhebung und Transkription etwa das 10- bis 15-Fache der eigentlichen Interviewdauer. Der Zeitaufwand für die anschließende Analyse hängt von vielen Faktoren ab. KUCKARTZ et al. (2008) summieren am Beispiel einer einfachen, eher deskriptiven, qualitativen Studie ein Minimum von etwa der 60-fachen Zeit.¹ Für umfangreiche qualitative Studien wird also Studierenden schlicht die Zeit fehlen.

Warum um alles in der Welt sollte man sich also die Mühe machen, so viel Zeit zu investieren, um ein qualitatives Forschungsprojekt durchzuführen? Wäre es nicht viel zeitsparender, eine quantitative Erhebung mit einem Fragebogen zu einem gewünschten Forschungsthema zu machen?

Ja und nein Anhand von drei Argumentationssträngen zeigen wir Ihnen, wie und für welche Einsatzgebiete Sie von der qualitativen Analyse profitieren können. So können Sie abwägen, ob ein qualitatives Vorgehen zu Ihrer Forschungsfrage passt und ob Sie sich auf das spannende Abenteuer „qualitatives Interview“² einlassen wollen.

1 Vgl. KUCKARTZ, DRESING, RÄDIKER & STEFER (2008).

2 Wir konzentrieren uns hier auf Interviews. Selbstverständlich gibt es eine Vielzahl anderer möglicher Materialarten (vgl. KUCKARTZ 2016, S. 13 ff.; BERNARD & RYAN 2010, S. 4–7).

Neues erfahren und Ideen generieren

Stellen Sie sich vor, Ihre wissenschaftliche „Baustelle“ ist ein Themengebiet, zu dem nur wenig Vorwissen vorhanden ist. Es gibt vielleicht weder Theorien noch Modelle noch Fachbegriffe für das Phänomen. Sie müssen sich also zunächst ein erstes Bild vom Thema verschaffen. Hierzu bietet es sich an, Beteiligte, ZeitzeugInnen oder ExpertInnen erzählen zu lassen und aus diesen Informationen erste Beschreibungen, Theorien oder Hypothesen zu formulieren.

So arbeitete beispielsweise auch die ARBEITSGRUPPE AUMEISTER (1976). Über die Berufssituation von ReferendarInnen war damals wenig bekannt. Durch Gespräche mit ihnen kristallisierte sich ein markantes Thema heraus, das später als „Praxischock“ beschrieben wurde.

Diese Herangehensweise benötigte eine grundlegende Offenheit – oder sagen wir eher, eine neugierige Erwartung gegenüber dem Forschungsgegenstand. Weniger die Vorüberlegungen und Hypothesen bestimmten den Verlauf der Auswertung, sondern ganz im Gegenteil: Ein wesentliches Merkmal qualitativer Interviews ist, dass sie zur Generierung von Hypothesen und Theorien beitragen.³

Bedeutungen, Sichtweisen und vielfältige Facetten

Mit qualitativen Analysemethoden bearbeiten Sie Fragestellungen, die eher Handlungsstrategien, soziale Phänomene und Bedeutungskonstruktionen zum Thema haben. So etwa die Fragen: „Wie gehen AbsolventInnen mit Arbeitslosigkeit um?“ oder „Wie gestalten sich Problemlösungsprozesse arbeitsloser AbsolventInnen?“

³ Vgl. LAMNEK 2010, S. 80 f.

Warum qualitative Interviews führen?

Weniger geht es dabei um die Beantwortung konkreter Merkmalsausprägungen wie beispielsweise: „Wie viele AbsolventInnen sind arbeitslos?“ oder „Wie viele AbsolventInnen arbeiten später unterqualifiziert?“

Zugespitzt formuliert interessieren Sie Fragen, deren Beantwortung andere Strategien erfordern als eine Einordnung auf einer Skala. Für das Interview bedeutet dies, dass die Befragten sehr wahrscheinlich erst einmal ausholen müssen, überlegen, Hintergründe erläutern und selbst nach Erklärungen suchen. Viele spannende Antworten werden dabei wahrscheinlich eher „nebenbei“, also gar nicht direkt auf Ihre Fragen hin, gegeben. So hat wahrscheinlich niemand aus der ARBEITSGRUPPE AUMEISTER (1976) direkt gefragt: „Haben Sie einen Praxisschock?“

Sie erfahren nicht nur, wie Ihre InterviewteilnehmerInnen bestimmte Themen bewerten, sondern darüber hinaus wahrscheinlich auch, wie die Personen zu ihren Bewertungen kommen und welche Aspekte für die Befragten damit verbunden und bedeutsam sind. Interviewdaten liefern also nicht nur Antworten darauf, was ein/eine InterviewpartnerIn sagt, sondern auch, warum und wie er seine bzw. sie ihre Motive, Annahmen und Argumentationsmuster ausdrückt. Durch das Interview wird es möglich zu erfahren, wie Personen ihre Geschichte erzählen, in welchen Kontext sie Bewertungen setzen. Kommunikationsstrukturen, Bedeutungskonstruktionen und Sinnzusammenhänge werden nachvollziehbar und analysierbar. Damit lassen sich auch Aspekte finden, die wahrscheinlich vorher gar nicht bedacht oder für unbedeutend gehalten wurden. Diese Strukturen, Kontexte und Zusammenhänge sind es, die Sie später beschreiben und damit zu einem theoretischen Konzept bündeln.

Kontext und Konsistenz

Vielleicht kennen Sie die Tendenz, bei langen Fragebögen auch eine Antwort „einfach mal so“, ohne viel Nachdenken, anzukreuzen. Es ist gut nachvollziehbar, dass man sich bei vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eventuell nicht wiederfindet. Gegenüber einem Fragebogen nimmt man also eine andere inhaltliche Perspektive und Haltung ein als in einem offenen Gespräch. Mit einer Einstiegsfrage, wie „Erzähl doch mal ...“, werden GesprächspartnerInnen weiter ausholen und insgesamt stringenter erzählen. Auch besteht meist die Möglichkeit, konkret nachzufragen, um mehr über neue Details zu erfahren, die erst im Interviewverlauf auftauchen. Darüber hinaus können in einer Interviewsituation auch nonverbale Signale der Personen wahrgenommen werden. Lange Pausen und zögerliches Antworten beispielsweise ermöglichen häufig eine andere oder präzisere Deutung des Gesagten. Das alles hilft dabei, Fehlschlüsse und Missinterpretationen zu vermeiden und einen vertieften Einblick zu erhalten.

Sie möchten gerne noch mehr Argumente für ein qualitatives Vorgehen? Dann finden Sie bei KUCKARTZ et al. (2008, S. 66 ff.) eine Ausführung des Mehrwertes einer qualitativen Analyse.

So gelingen Ihre Interviews

Sie sind nun begierig darauf, qualitative Interviews zu führen? Die organisatorischen Vorarbeiten hierzu sind überschaubar: Sie wählen InterviewpartnerInnen aus, planen, vereinbaren Termine und besorgen das nötige technische Equipment, z. B. Rekorder. Aber welche Fragen stellen Sie? Und wie formulieren Sie diese? Und wie gestalten Sie die Interviewsituation? Beginnen wir hierzu etwas ausführlicher bei den Fragen, die Sie stellen könnten.

Einfache Fragen stellen

In qualitativen Interviews⁴ haben die Fragen die Funktion, das Thema für die GesprächspartnerInnen zu verdeutlichen und Erzählanreize zu setzen. Stellen Sie daher einfache Fragen. Eine Frage ist dann „einfach“, wenn die Formulierung dem Alltag der Befragten entspricht, und Sie auch nur einen einzelnen Aspekt erfragt.

KRUSE (2014, S. 222) benennt einige sehr gute Aspekte, die dabei helfen, Fragen so zu formulieren, dass der/die InterviewpartnerIn nicht einfach nur einsilbig mit „Ja“ oder „Nein“ antwortet, sondern animiert wird, ausführlich zu berichten. Unser Vorschlag: Erstellen Sie zunächst Ihre Fragen, schreiben Sie diese auf und prüfen sie dann kritisch mithilfe der folgenden Checkliste:

4 Für die Wahl der methodisch passenden Interviewform empfehlen wir einen Blick auf LAMNEK (2010, S. 321 ff.). Hier findet sich ein sehr praxisnaher Überblick über die verschiedenen Arten und Besonderheiten von Interviews.

DOs	DON'Ts
<p>textgenerierende Fragen, z.B. „Beschreiben Sie doch mal ...“</p>	<p>geschlossene Fragen: „Waren Sie damit zufrieden oder unzufrieden?“</p> <p>→ besser: „Wie fanden Sie das?“, „Wie zufrieden waren Sie damit?“</p>
<p>aufrechterhaltende Fragen, z.B. „Fällt Ihnen sonst noch was hierzu ein?“, „Wie ging es weiter?“</p>	<p>Ja-Nein-Fragen: „Haben Sie die Stelle dann angenommen?“</p> <p>→ besser: „Wie ging das dann weiter mit dem Stellenangebot?“</p>
<p>prozessorientierte Fragen: „Wie kam es eigentlich, dass ...?“</p>	<p>Begründungen abfragen: „Warum haben Sie das gemacht?“</p> <p>→ besser: „Und wie kam es dazu, dass ...“</p>
<p>offene Fragen: dabei die eigenen Konzepte in der Frage reflektieren!</p> <p>provokative Fragen: wenn überhaupt nur sparsam, gezielt und überlegt einsetzen, erst gegen Ende oder bei stockender Interviewdynamik</p>	<p>suggestive und wertende Fragen, z.B.: „Sie sind ja in der Türkei eher traditionell aufgewachsen – wie war das für Sie nach der Migration ...?“</p>
<p>kurze, verständliche Fragen</p>	<p>komplizierte Fragen, Fragereihungen</p>

DOs	DON'Ts
<p>beantwortbare Fragen!</p>	<p>Fragen, die die Kenntnis des/der Befragten übersteigen, z.B. „Was hat Ihr Chef darüber gedacht?“</p> <p>Hauptforschungsfrage direkt und abstraktiv stellen, z.B.: „Welches Vaterschaftskonzept haben Sie?“</p>
<p>„weiche“ Fragen, z.B.: „Erzählen Sie mir doch bitte mal, welche Erfahrungen Sie so mit Einkaufen im Internet bisher gemacht haben ...“</p> <p>→ Abtönungspartikel: doch, mal, so, eigentlich; Verben jedoch nicht in Konjunktivform!</p>	<p>Fragen in Schriftsprache bzw. „wie aus der Pistole geschossen“</p>
<p>Faktenabfragen gehören ans Ende des Interviews</p>	<p>zu frühe Faktenfragen ruinieren den selbstläufigen Kommunikationsprozess</p>
<p>die Befragten haben soweit wie möglich monologisches Rede-recht</p>	

Interview üben

Mithilfe Ihres Leitfadens haben Sie jetzt ein Gerüst für Ihr Interview. Aber wie kommt das bei einem Gegenüber an, das Ihre methodischen Vorüberlegungen nicht kennt? Können Sie die Fragen natürlich und flüssig stellen, ohne im Leitfaden zu „versinken“? Probeinterviews sind hilfreich, um zu prüfen, ob und wie Sie selbst und Ihre GesprächspartnerInnen mit den Fragen und der Situation im Interview zurechtkommen. Planen Sie diese also ein, nehmen Sie sie auf und überlegen Sie sich im Vorfeld einige Reflexionsfragen, die Sie mit Ihrem „Testkandidaten“ bzw. Ihrer „Testkandidatin“ später besprechen, z. B.: „Wie hast du dich gefühlt?“, „Wo hättest du dir mehr Erläuterung gewünscht?“.

Den Start meistern

Die Grundlage für eine gute Gesprächsatmosphäre setzen Sie bereits bei der Kontaktaufnahme. Eine gute Möglichkeit, das Vertrauen Ihrer GesprächspartnerInnen zu gewinnen, ist, Ihr Projekt transparent darzustellen. Hierzu gehört auch die Information, wie Sie mit den gewonnenen Daten umgehen. Geben Sie eine Vertraulichkeitserklärung ab, bei der Sie darlegen, wie Sie für die Anonymität und Vertraulichkeit der erhobenen Daten sorgen.

In der Eröffnungsphase des Interviews haben Sie dann die beste Chance, eine offene und freundliche Atmosphäre herzustellen. Erläutern Sie Ihrem Gegenüber den Anlass des Interviews und den Verlauf. Holen Sie ihn oder sie thematisch „mit ins Boot“ und würdigen Sie die Bereitschaft, am Interview teilzunehmen. Erzählen Sie durchaus etwas zu Ihrem Thema, aber nichts zu konkreten Forschungsfragen oder Zwischenergebnissen.

Die Situation, mit fremden Menschen intensive Gespräche zu führen, ist für die meisten Menschen sehr ungewohnt. HOPF (2006) benennt sieben typische Probleme, die wir in sieben Handlungsanweisungen umgewandelt haben:

Handlungsempfehlungen

1. Fragen Sie nur nach, wenn es Sie wirklich interessiert.
2. Vermeiden Sie dabei suggestive Fragen, gespiegelte Rückmeldungen oder Interpretationen.
3. Halten Sie sich zurück. Versetzen Sie sich in die Rolle eines/einer (seriösen) FernsehmoderatorIn. Ihre Aufgabe ist es, das Gespräch zu leiten, im Fokus des Interesses steht jedoch immer der Gast und seine Erzählung.
4. Bewerten und kommentieren Sie die Aussagen der GesprächspartnerInnen nicht. Ein „Ach, wie schlimm“, mit dem man im Alltagsgespräch Empathie signalisiert, sollten Sie sich verkneifen. Signalisieren Sie Ihr Interesse stattdessen durch Kopfnicken, Bestätigungslaute oder neutrale Aussagen wie „Ich verstehe“.
5. Lassen Sie den/die GesprächspartnerIn ausreden und scheuen Sie sich nicht vor stillen Momenten. Lassen Sie immer wieder viel Zeit verstreichen, damit auch zaghafte Ideen oder langsam entstehende Gedanken Gelegenheit haben, ausgedrückt zu werden.
6. Der Gesprächsleitfaden muss nicht zwingend chronologisch verfolgt werden. Folgen Sie lieber dem thematischen Verlauf der Aussagen Ihres Gegenübers als an der Reihenfolge Ihrer Leitfragen festzuhalten.
7. Vermeiden Sie, Themen doppelt abzufragen. Wenn Fragen schon „zufällig“ beantwortet wurden, müssen Sie die Frage nicht noch einmal vorlesen, nur weil sie auf Ihrem Leitfaden steht.

Aufnahmetechnik klären

Zur späteren Analyse werden die Interviews in der Regel mit digitalen Aufnahmegeräten aufgezeichnet. Bei Einzelinterviews sind auch die Aufnahmen per Smartphone als Notlösung denkbar. Da Sie wahrscheinlich sehr viele Stunden mit diesem Material verbringen werden, empfehlen wir, hier auf eine klare und gute Aufnahme zu achten. Leichtes Knistern oder Fiepen ist beim kurzen Reinhören nicht störend, aber spätestens nach den ersten Stunden der Transkription.

Prüfen Sie vorab die technischen Funktionen und erstellen Sie Probeaufnahmen. Neben dem Gerät zur Tonaufzeichnung sollten Sie sich auch mit Zettel und Stift ausstatten. Sowohl um während des Gesprächs kurze Notizen machen zu können, als auch um erste Eindrücke direkt nach dem Gespräch festzuhalten.

Während des Interviews: Eigene Rolle einhalten

Wenn Sie nun gut vorbereitet, mit Leitfaden und Technik ausgestattet, gespannt und voller Motivation Ihre ersten Interviews führen, können Sie mit einigen Problemen konfrontiert sein, die man auch bei bester Vorbereitung nicht ausschließen kann: Die Antworten sind sehr karg und zurückhaltend, es wird eventuell emotional oder das Gegenüber spricht viel zu viel.

Es kann sein, dass die befragte Person auf Ihre Fragen mit besonderer Emotionalität reagiert. Hier gilt es zunächst gut zuzuhören, erzählen zu lassen. Lassen Sie sich dennoch die Freiheit, das Gespräch abzubrechen oder zu pausieren. Ihre Aufgabe ist es nicht, tiefgehende emotionale Probleme zu lösen. Sie dürfen sich daher in einer solchen Situation klar abgrenzen. Bleiben Sie sich Ihrer Rolle als WissenschaftlerIn bewusst. Ein Interview ist kein Coaching und schon gar kein therapeutisches Setting. Dezentee Einflussnahme auf den Gesprächsverlauf gehört zu den grundsätzlichen Aufgaben der Interviewführung. Hierbei müssen Sie stets abwägen zwischen der thematischen Fokussierung und der Offenheit gegenüber der Erzählung.

Sie dürfen Ihre InterviewpartnerInnen durchaus unterbrechen, wenn die Erzählung zu sehr vom Thema abschweift. Formulierungen wie: „Wie war das mit XY, das interessiert mich besonders, können sie das noch einmal thematisieren?“ ermöglichen es, wertschätzend auf Ihren Themenwunsch zurückzukommen.

Andauernd zurückhaltendes Antwortverhalten kann auch ein Hinweis auf emotionale Aufgeladenheit sein. Thematisieren Sie dies ggf. als Metakommunikation, z. B. mit Formulierungen wie: „Sie wirken zurückhaltend, ich bin nicht sicher, ob das mit dem Thema zusammenhängt, können Sie etwas dazu sagen?“ Dadurch können Sie beim Thema bleiben, ohne ihr Gegenüber zu einer Antwort zu drängen.

Datenschutz beachten

Qualitative Interviews enthalten in der Regel personenbezogene Daten, und diese wollen sorgsam behandelt werden. Leider wird das nun eine lange Checkliste, also legen wir ohne große Einleitung gleich los:

1. Einwilligungserklärung vorbereiten

Laden Sie eine Vorlage zur Einwilligungserklärung herunter (z. B. <https://www.audiotranskription.de/interviews-dsgvo/>) und passen Sie diese auf Ihr spezifisches Projekt an. Drucken Sie das Dokument zweimal aus, um eines auszuhändigen und eines behalten zu können.

2. Bei HelferInnen: Verpflichtung auf Datengeheimnis

Alle Personen, die Ihnen helfen und die Daten zu sehen bekommen, müssen auf das Datengeheimnis verpflichtet werden, auch FreundInnen oder Familienmitglieder. Ein Muster der unabhängigen Datenschutzbehörden des Bundes und der Länder ist zu finden unter https://www.lda.bayern.de/media/dsk_kpnr_19_verpflichtungBeschaefigte.pdf.

3. Informieren der InterviewpartnerInnen

Informieren Sie Ihre InterviewpartnerInnen vorab über die Inhalte der Einwilligungserklärung: darüber, dass Sie das Gespräch aufzeichnen, transkribieren und auswerten. Erläutern Sie, für welchen Zweck die Forschung bestimmt ist, wer Zugang zu den Daten hat und wie Sie mit dem Datenschutz umgehen werden. Führen Sie kurz die Punkte Ihrer Einwilligungserklärung aus, und erläutern Sie diese auf Nachfrage.

4. Einwilligung einholen

Lassen Sie die InterviewpartnerInnen die Einwilligungserklärung unterzeichnen und behalten Sie eine Kopie davon. Sind InterviewpartnerInnen unter 16 Jahre alt, ist die Einwilligung von den Eltern zu unterzeichnen (ergänzende Informationen stellt das Bayerische Landesamt für Datenschutzaufsicht bereit unter https://www.lda.bayern.de/media/baylda_ds-gvo_15_childs_consent.pdf).

5. Qualitative Interviews aufzeichnen, übertragen und speichern

Stellen Sie sicher, dass der Speicherort für die Aufnahmen der qualitativen Interviews im Geltungsbereich der DSGVO liegt (Europäische Union – EU oder Europäischer Wirtschaftsraum – EWR). Optimal ist hier das Netzlaufwerk der Hochschule oder lokale Datenträger auf passwortgeschützten Rechnern. Der unverschlüsselte Versand per E-Mail oder z. B. Dropbox ist für vertrauliche Daten nicht geeignet. Im Zweifel sollte man hierauf lieber verzichten.

Die Daten müssen auch durch technische und organisatorische Maßnahmen insbesondere vor einem unberechtigten Zugang und Zugriff geschützt sein. Für ein Minimum an Sicherheit sollten ein nicht öffentlich zugänglicher Rechner mit aktuellem Betriebssystem, aktueller Antiviren-Software, Firewall und ein nicht privat genutzter, passwortgeschützter Account vorhanden sein. Die Zugangsdaten dürfen natürlich nur berechtigten Personen bekannt sein.

6. Weitergabe an Externe klären

Wenn Sie die Transkription oder Verarbeitung (z. B. automatische Transkription oder Hostet von Onlineumfragen) extern vergeben wollen, muss mit dem Dienstleister zwingend eine „Vereinbarung zur Auftragsverarbeitung“ abgeschlossen werden.

Diese muss schon vor den Interviews festliegen, denn die Weitergabe der Daten an Externe muss in der Einverständniserklärung aufgelistet sein.

7. Sicher löschen

Achten Sie nach Projektende bzw. der vereinbarten Aufbewahrungsfrist darauf, die Daten sicher zu löschen. Das Verschieben in den Papierkorb oder das „normale“ Löschen alleine reichen nicht aus, da die Daten in diesen Fällen meist ohne großen Aufwand wiederhergestellt werden könnten. Das Bundesamt für Sicherheit und Informationstechnik gibt auf seiner Webseite technische Hinweise zum korrekten Löschen).

Das gilt auch und insbesondere für die Speicher von Aufnahmegeräten! Besonders wenn die Geräte ausgeliehen sind (z. B. über die Medienstelle einer Hochschule), müssen die Aufnahmen auch von dort sicher gelöscht werden.

8. Alles dokumentieren

Alle Schritte, inklusive der Löschung etc., sind zu dokumentieren. Wie so eine Dokumentation konkret aussehen muss, ist nicht genauer geregelt. Es kann z. B. eine kurze Excel-Liste oder eine Textdatei angelegt werden. Wichtig ist hier, dass Sie bei einer eventuellen Prüfung nachweisen können, dass alle o.g. Punkte bedacht und berücksichtigt wurden.

9. Falls etwas schief geht: Informationspflichten

Sollte ein begründeter Verdacht bestehen, dass Daten verloren wurden oder in die Hände Unbefugter gelangt sind, besteht ggf. die gesetzliche Pflicht, unverzüglich die Aufsichtsbehörde (meist Datenschutzbeauftragte des Landes) und die Personen, deren Daten betroffen sind, zu informieren.

10. Nicht abschrecken lassen!

Es wirkt erst einmal sehr viel, was zu beachten ist. Bei der Einwilligungserklärung müssen in der Tat diverse Punkte berücksichtigt werden. Richten Sie sich daher im Zweifel immer nach Vorlagen oder Mustern. Sie können unsere Vorlage nutzen oder im Methodenzentrum Ihrer Uni nachfragen.

Transkription

Auf Basis von Rückmeldungen von Transkribierenden, LektorInnen und Forschenden zu tausenden bearbeiteter Interviewstunden haben wir 2018 ein Transkriptionssystem ausformuliert, das wir in vielen umfangreichen Forschungsprojekten eingesetzt haben, an denen jeweils mehrere Transkribierende gleichzeitig beteiligt waren.⁵

Auch wenn sich in den Lehrbüchern überaus komplexe Transkriptionssysteme finden lassen, werden doch in vielen Projekten ein eher einfache Transkriptionssysteme eingesetzt. Einfachere Systeme werden häufig verwendet, wenn im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder Qualifikationsarbeiten die ersten Berührungen mit qualitativer Forschung stattfinden. Für Forschungsvorhaben, bei denen der semantische Inhalt interessiert, beispielsweise bei der qualitativen Inhaltsanalyse, ist es angemessen, den Fokus eben auf den semantischen Inhalt zu legen.

Daher haben wir 2023 unsere Regeln noch einmal gründlich überarbeitet und großes Augenmerk auf Eindeutigkeit und Prägnanz gelegt. Viele Formulierungen wurden vereinfacht; die Erklärungen, die zuvor anhand von Beispielen erläutert wurden, sind nun als Regeln formuliert. Dies unterstützt leichte Erlernbarkeit, gute Vermittelbarkeit und damit zuverlässige Anwendung der Regeln.

5 Im Rahmen unseres Transkriptionsdienstes arbeiteten wir mit 40 Schreibkräften für verschiedenste qualitative Forschungsprojekte zusammen und sammeln seit einigen Jahren unsere Erfahrungen daraus.

Regelsystem für die inhaltlich-semantische Transkription (2023)

Regel 1: Jedes Wort aufschreiben

- Auch wenn der Satz merkwürdig oder falsch klingt, schreiben Sie ihn auf, wie er gesprochen wurde.
- Wortverschleifungen und Dialekt werden an das Schriftdeutsch angenähert. Ist keine eindeutige Übersetzung möglich, werden sie beibehalten.
- Unverständliche Wörter werden mit „(unv.)“ oder vermutetem Wortlaut „(Glück?)“ gekennzeichnet.

Regel 2: Kurze Antworten aufschreiben, Verstehensäußerungen ignorieren

- Kurze Aussagen wie „hmm“, „ja“, „genau“ werden ignoriert, wenn Sie den Redefluss nicht unterbrechen.
- Kurze Aussagen wie „hmm“, „ja“, „genau“ werden aufgeschrieben, wenn diese eine Antwort auf eine Frage darstellen.

Regel 3: Deutliche Pausen festhalten

- Deutliche Sprechpausen ab 3 Sekunden werden durch (...) markiert.

Regel 4: Emotionen und Betonungen notieren

- Lachen, Seufzen oder Weinen werden in Klammern notiert.
- Besonders betonte Wörter werden durch VERSALIEN gekennzeichnet.

Regel 5: Transkripte einheitlich gestalten

- Jeder Redebeitrag erhält einen eigenen Absatz, beginnend mit einem personenspezifischen Kürzel mit Doppelpunkt (z. B. I:, B1:, Herr Müller:)
- Auch kurze Antworten auf Fragen (z. B. „ja“ oder „ähm“) werden in einem separaten Absatz transkribiert.

Module zur Erweiterung der inhaltlich-semantischen Transkription:

Die folgenden Punkte sind Anregungen für mögliche Erweiterungen der Regeln. Diese können je nach Anforderung der Untersuchungsfrage komplett oder einzeln ausgewählt werden.

- **Wort- und Satzabbrüche** werden mit „/“ markiert: „Ich habe mir aber Sor/ Gedanken gemacht.“
- **Wortdoppelungen** werden immer notiert.
- **Pausen** werden je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern markiert. Hierbei steht „(,)“ für circa eine Sekunde, „(.)“ für circa zwei Sekunden, „(...“ für circa drei Sekunden und „(Zahl)“ für mehr als drei Sekunden.
- **Rezeptionssignale** und Fülllaute aller Personen („hm, ja, aha, ähm“ etc.) werden transkribiert. Ausnahme: Backchanneling der interviewenden Person, während eine andere Person spricht, wird nicht transkribiert, solange der Redefluss dadurch nicht unterbrochen wird.
- Nach der **Partikel „hm“** wird eine Beschreibung der Betonung in Klammern festgehalten. Zu nutzen sind: bejahend, verneinend, z.B. „hm (bejahend)“.
- **Sprecherüberlappungen** werden mit „//“ gekennzeichnet. Bei Beginn des Einwurfes folgt ein „//“. Der Text, der gleichzeitig gesprochen wird, liegt dann innerhalb dieser „//“ und der Einwurf der anderen Person steht in einer separaten Zeile und ist ebenfalls mit „//“ gekennzeichnet.

Allgemeine Hinweise zur einheitlichen Schreibweise

Hier sind einige Empfehlungen, die nicht notwendigerweise zu den Transkriptionsregeln gehören, aber in Zweifelsfällen oder bei der Transkription im Team hilfreich sein können:

- **Mehrere Fülllaute** hintereinander werden ohne Satzzeichen dazwischen getippt (z.B. „ähm ähm ähm also da sind wir ...“).
- **Partikeln wie „hm“** werden unabhängig von der Betonung immer „hm“ geschrieben (nicht: „hhhm“, „mhm“, „hmh“).
- **Zögerungslaute** werden immer „ähm“ geschrieben (nicht: „äm“, „ehm“, „öhm“).
- **(Maß-)Einheiten und gesprochene Zeichen** werden ausgeschrieben, z.B. Euro, Meter, ät, Paragraf.
- **Abkürzungen** werden nur getippt, wenn sie explizit so gesprochen wurden („etc.“ wird nur getippt bei gesprochenem „e te ce“).
- Wird in der Aufnahme **wörtliche Rede** zitiert, wird das Zitat in Anführungszeichen gesetzt: „Und ich sagte dann ‚Na, dann schauen wir mal‘“.
- **Wortverkürzungen** wie „runtergehen“ statt „heruntergehen“ oder „mal“ statt „einmal“ werden genauso geschrieben, wie sie gesprochen werden.
- **Englische Begriffe** werden nach deutschen Rechtschreibregeln in Groß- und Kleinschreibung behandelt.
- **Personalpronomen der zweiten Person** (du und ihr) werden klein geschrieben, die Personalpronomen der Höflichkeitsform (Sie und Ihnen) werden groß geschrieben.
- Auch **Redewendungen/Idiome** werden wörtlich wiedergegeben, z.B. „übers Ohr hauen“ (statt: über das Ohr hauen).

Hintergrund: Wozu dienen Transkriptionssysteme?

Was ist Transkribieren? Transkription (lat. transcribere „umschreiben“) bedeutet das Übertragen einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form.

Das Abtippen ist nötig, da mündliche Aussagen, auch wenn Sie aufgezeichnet wurden, flüchtig und die Erinnerungen an ein Gespräch oft lückenhaft sind. Mit der Verschriftlichung wird der Inhalt fixiert. Diese fixierte Dokumentation ist Grundlage vieler qualitativer Analysemethoden.

Warum sich Gedanken über das „Wie“ machen?

Sobald man einmal mit dem Abtippen eines Interviews anfängt, wird man merken, dass es viele Variationen und Möglichkeiten gibt, das Gehörte aufzuschreiben. Es kann durchaus bedeutsam sein, ob jemand auf eine Frage mit „ja“ antwortet oder erst nach vielen Sekunden Pause leise, unklar und gedehnt „joooh“ sagt. Es entstehen Fragen: Notiere ich Zögerungslaute wie „ähm“ oder lieber nicht? Schreibe ich „hammermal“ oder doch besser „haben wir einmal“? Wie gehe ich mit Dialekt, mit Pausen, Sprechüberlappungen und Weiterem um?

Über all diese anstehenden Entscheidungen kann man und hat man sich in der Vergangenheit methodologisch viele Gedanken gemacht. Und es ist durchaus spannend zu überlegen, wie und wie detailliert bestimmte Phänomene abgebildet werden sollen und wie man dafür sorgt, dass bei der Analyse möglichst wenige Fehlinterpretationen unterlaufen.[3] In der Forschungspraxis werden diese Fragen jedoch meist nicht jedes Mal neu erfunden, denn es gibt bewährte Transkriptionsregelsysteme, also Sammlungen an Regeln und Transkriptionszeichen, auf die Sie unproblematisch zurückgreifen können.[4]

Transkriptionssysteme helfen

In einfachen Transkripten finden sich hauptsächlich semantische Informationen. Man liest dort einen in Bezug auf die Umgangssprache leicht geglätteten Text. Der Fokus ist auf einer guten Lesbarkeit, leichter Erlernbarkeit der Umsetzungsregeln und einer nicht zu umfangreichen Umsetzungsdauer. Ein detailliertes Transkriptionssystem ist dann nötig, wenn die Analyse einfach mehr Informationen bereithalten muss, weil teils auf Wortebene interpretiert wird. Dann wird auf Tonhöhenverläufe, Nebenakzente, Lautstärke, Dialekt und Sprechgeschwindigkeit eingegangen, zum Teil wird Lautschrift genutzt. Was wunderbar präzise in der Darstellung erscheint, ist leider deutlich aufwendiger in der Erzeugung. Rechnet man für die Erstellung eines einfachen Transkriptes etwa die 5- bis 10-fache Dauer der Aufnahme, so müssen Sie für so facettenreiche Detaildarstellungen gut und gerne das 60-Fache an Zeit aufwenden. Ein Ziel haben alle Transkriptionssysteme gemein: Die Verschriftlichung ist regelgeleitet und dadurch einheitlich und nachvollziehbar.

Wie sieht das konkret im Vergleich aus?

Hier zwei Auszüge aus Transkripten des gleichen Gesprächs, die mit verschiedenen Regeln erzeugt wurden:

Beispiel für ein inhaltlich- semantisches Transkript	Beispiel für ein GAT-Transkript
S2: Ein besonders gutes Beispiel, das waren mal unsere Nachbarn. (...), dreißig Jahre verheiratet, (...) das letzte Kind endlich aus dem Haus, zum Studieren, (...) wegge- gangen, ne, nach Berlin.	S2: n besonders ↑`Gutes beispiel das warn mal unsere ↑`NACHbarn. (- - -) ähm (- - -) ↑`DREIßig jahre ver´hEiratet, °hh das letzte kind (.) `Endlich aus_m ´HAUS, zum stu´DIERN, (-) ´WEGgegangen, =´ne, °h nach ber´LIN, °h

Das semantisch-inhaltliche Transkript lässt einen schnelleren Zugang zum Gesprächsinhalt zu. Es verzichtet auf genaue Details zur Aussprache und wird somit leichter lesbar. Das GAT-Transkript hingegen vermittelt durch die Wiedergabe der Umgangssprache und der Tonhöhenverläufe einen besseren Eindruck von Betonung und Sprachrhythmus.

Prinzipiell gibt es über diese beiden Regelsysteme hinaus viele verschiedene Systeme, die man teilweise auch modular nutzen kann. Das haben wir detailliert im Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie (DRESING & PEHL 2020) ausgeführt. Für spezielle Forschungsfragen kann man sich so ein passendes Transkriptionssystem erarbeiten.

Technische Unterstützung bei der Transkription

Seit etwa 2022 ist automatische Transkription durch die Weiterentwicklung von KI endlich auch für qualitative Interviews brauchbar geworden. Die Ergebnisse automatischer Spracherkennung sind so gut, dass man diese im Rahmen qualitativer Interviewforschung als echte Erleichterung und mit deutlicher Zeitersparnis einsetzen kann. Weiterhin bleibt für einige Szenarien, in denen beispielsweise ein starker Dialekt bzw. eine geräuschvolle Umgebung (z.B. Café) die Qualität der Aufnahme beeinträchtigt oder komplexere Transkriptionsregeln erforderlich sind, das Abtippen von Hand ein notwendiges Werkzeug.

Automatische Spracherkennung

Es gibt bisher keine öffentlichen Studien zum Zeitaufwand inklusive Korrektur. Unsere Beobachtungen und eigenen Erfahrungen lassen uns aber optimistisch auf einen Zeitvorteil von rund 50 Prozent und mehr gegenüber der rein manuellen Transkription blicken. Aber: Es gibt einige Aspekte, die sie zwingend beachten müssen:

Datenschutzkonformität beachten

Nicht alle technischen Angebote zur automatischen Spracherkennung sind DSGVO-konform und dürfen daher im Rahmen Ihrer Forschungstätigkeit vermutlich nicht verwendet werden. Dies sollten Sie im eigenen Interesse vorab mit dem jeweiligen Datenschutzbeauftragten Ihrer Hochschule klären.

Hierbei muss sowohl beachtet werden, dass der Anbieter selbst bei der Verarbeitung der Daten (Verschlüsselung, Löschkonzept, Serverstandort, Zweckbindung) den Datenschutz einhält, als auch, dass das entsprechende KI-Modell datenschutzkonform erstellt wurde. Und schließlich bedarf es immer zwingend eines Vertrages zur Auftragsdatenverarbeitung, einer ADV, die explizit individuell erstellt wird. Bei der Verwendung eines Dienstes sollten Sie also eine aufmerksame Wahl treffen, sodass alle Kriterien erfüllt sind.

Der von uns angebotene Dienst f4x entspricht allen geforderten Kriterien und ist damit DSGVO-konform.

Es gibt ungeeignete Settings

Leider gibt es nach wie vor Aufnahmen, bei denen eine automatische Spracherkennung schlecht oder gar nicht möglich ist. Hier sind vor allem Aufnahmen in starkem Dialekt (z.B. Schweizerdeutsch), Aufnahmen mit gleichzeitig redenden Personen (z.B. Schulklassen) oder Hintergrundgeräusche in Mensa- oder Restaurantsituationen zu nennen. Zudem erschwert manchmal die Art der Stimmen eine erfolgreiche Unterscheidung der Sprechenden, die man dann nachträglich korrigieren muss. Sind die Bedingungen sehr ungünstig, so kommt man um ein manuelles Abtippen nicht herum.

Korrektur ist immer nötig

Jedes Transkript – egal ob automatisch oder manuell erzeugt – enthält nach dem ersten Durchgang Fehler. Diese prüfen und korrigieren Sie üblicherweise mit einem zweiten Durchgang, bei dem Sie lesen und gleichzeitig das Interview erneut anhören. Isabella CHIARI (2006) zeigt, dass bei untrainierten Transkribierenden in nahezu jedem Absatz ein Fehler entsteht. Etwa 37 Prozent dieser Fehler führen zu einer semantischen Verfälschung der

Aussage. Daher ist es sehr ratsam, das fertige Transkript mindestens einmal, besser mehrfach zu lesen bzw. durch eine zweite Person (Vier-Augen-Prinzip) Korrektur lesen zu lassen. So werden verlässlich die meisten Fehler aufgespürt. Wenn das nicht möglich ist, sollte mit etwas zeitlichem Abstand der Text von Ihnen selbst noch einmal Korrektur gelesen werden.

Der „klassische“ Weg, das Abtippen

Bis etwa in das Jahr 2019 war die Transkription von Interviews fast ausschließlich ein Prozess des manuellen Abtippens. Der schnellste Weg zum Transkript war das Abhören der Aufnahme per Kopfhörer und das manuelle Tippen mit den eigenen Händen. Für manche sehr ausführlichen Transkriptionssysteme oder bestimmte Aufnahmesettings bleibt die manuelle Transkription auch heute die einzig mögliche Lösung.

Transkriptionsprogramme zum manuellen Abtippen

Transkriptionsprogramme wie f4transkript unterstützen beim eigenhändigen Abtippen oder beim Korrigieren von automatisch umgesetzten Texten. Die Unterstützung – im Unterschied zu anderen Abspielprogrammen – sind vor allem: eine variable Abspielgeschwindigkeit ohne Tonhöhenänderung, das automatisch kurze Rückspulintervall beim Pausieren (so hört man nach einer Pause noch einmal die letzten zwei bis drei Worte wieder), Zeitmarken, Textbausteine für Transkriptionszeichen und schließlich die Steuerung per Tasten oder Fußschalter.

Wie lange dauert manuelle Transkription?

Unterschätzen Sie keinesfalls die Zeit, die man für eine Transkription aufwenden muss. Oft ist einem nicht bewusst, dass die Verschriftung eines Interviews mitunter Tage dauern kann. So gerät leicht der fragile Zeitplan einer Qualifikationsarbeit in Gefahr.

Die Transkriptionsdauer ist abhängig von der Tippgeschwindigkeit und der Komplexität des ausgewählten Transkriptionssystems. Dabei lässt sich schwer ein pauschaler Wert benennen, aber doch ein verlässlicher Bereich, innerhalb dessen man planen muss. Die von uns schnellste gemessene Transkriptionsgeschwindigkeit lag bei etwa 1 zu 3. Das heißt, für eine Stunde Interview wurden etwa drei Stunden Zeit für die Transkription benötigt. Diese Person schaffte das Rekordtempo aber nur, weil sie lediglich eine Stunde tippte, keinen zweiten Korrekturdurchgang durch das Material vornahm und einfache Regeln für die Abschrift nutzte. Nach unseren Erfahrungen sollte man bei der Zeitplanung für einfache Regelsysteme vom 5- bis 10-Fachen der Interviewdauer als Transkriptionszeit inklusive Korrekturlesen ausgehen (vgl. DRESING & PEHL 2010, S. 726).

Ein deutlich größerer Zeitumfang kommt bei komplexen Transkriptionsregeln zustande. Bei einer Transkription nach GAT2-Basistranskript kann bei entsprechender Übung eine Stunde Material in 18 Stunden transkribiert werden. In der Literatur finden sich sogar Angaben von 30 bis 60 Stunden Arbeitszeit pro Stunde Material (vgl. EHLICH & REDDER 1994, S. 4, LANGE 2008, S. 48). Auch eine schlechte Aufnahmequalität beeinflusst die Bearbeitungszeit leider immens.

Und bedenken Sie: Pausen sind nötig. Es klingt banal, aber man kann nicht 8 Stunden am Stück konzentriert und präzise transkribieren. Bewährt hat sich die für Computerarbeitsplätze empfohlene Pausenfrequenz von mindestens

5 bis 10 Minuten Pause pro Stunde Bildschirmarbeit. Mehr als 6 Stunden Transkription pro Tag sind also nicht realistisch möglich, ohne die Fehlerrate über das übliche Maß hinaus zu vergrößern.

Rechenbeispiel: Für 10 Interviews mit einer Dauer von einer Stunde sollten Sie, bei einem einfachen Regelsystem, von rund 50 bis 100 Arbeitsstunden ausgehen. Dies entspricht bei 4 bis 6 Stunden täglicher Transkription 2 bis 4 Wochen Dauer – fast ein ganzer Monat! Bei einer nur dreimonatigen Bachelorarbeit ein ziemlich dicker Batzen, zumal die spätere Auswertungsarbeit zumeist deutlich länger dauert als die Transkription.

Der Nutzen von Zeitmarken

Zeitmarken sind wichtig, aber vielleicht nicht so, wie Sie es zunächst vermuten würden. Sie dienen nicht der Angabe in einer Zitation. Zitiert man Inhalte aus Interviews in einer Arbeit, nutzt man dafür Absatzzahlen (sehr selten auch Zeilennummern). Zeitmarken haben vielmehr die Funktion, dass sie es ermöglichen, per Anklicken direkt die jeweilige Position in der zugehörigen Audio- oder Videospur anzuspringen und diese abzuspielen. Also ein sehr galanter und schneller Rückbezug zur Originalquelle. Diese Funktionalität ist allerdings nicht in Word oder anderen Textprogramme möglich, sondern nur in Transkriptions- und QDA-Programmen wie f4transkript, f4analyse, MAXQDA, Atlas.ti und weiteren.

Durch Zeitmarken können Sie also auch viel später im Analyseprozess das Transkript noch mit der Originalaufnahme vergleichen. So kann man mögliche Fehler im Transkript aufdecken und Fragen zur Betonung oder semantische Unklarheiten schnell überprüfen. Damit kann das unkomplizierte Heranziehen der Originalpassage wertvolle und fundierte Hinweise für die Interpretation liefern.

Tipps zur Absatz- und Zeilennummerierung

1. Die Nummerierung von Absätzen oder Zeilen hilft bei der späteren Zitation von Fundstellen oder auch bei der Kommunikation über den Text („Schau mal in Absatz fünf, das ist doch spannend ...“). Für inhaltsanalytische Arbeiten wird vielfach eine Absatznummerierung verwendet, da diese auch in Analysesoftware genutzt wird. Gesprächsanalytische Verfahren nutzen eher eine Zeilennummerierung.
2. Bei der Nutzung von Analysesoftware wie etwa f4analyse oder MAXQDA ist es üblich, mit Absatznummern zu arbeiten. Diese werden automatisch von den Programmen eingefügt und müssen im Transkript nicht enthalten sein.
3. Sollten Sie mit Word arbeiten, können Sie auch dort Absatznummern erzeugen. Markieren Sie den ganzen Text und klicken Sie auf das Nummerierungssymbol. Schon sind passende Absatzzahlen als Nummerierung da.
4. Auch Zeilennummern können später in Word hinzugefügt werden. Öffnen Sie das Transkript in Word und wählen Sie in dem Menübefehl „Layout“ das gewünschte Zeilennummernformat.
5. Sollten Sie mit Analysesoftware – und somit Absatznummern – arbeiten, empfiehlt es sich, bei langen narrativen Passagen regelmäßig einen Absatz einzufügen. Ansonsten werden Zitationen sehr schlecht nachvollziehbar.

Qualitative Auswertung

Ihre Interviews sind erfolgreich geführt und liegen nun als Dokumente vor, die Sie jetzt auswerten möchten. Aber wie gehen Sie dabei vor? Wie bekommen Sie Informationen aus Ihrem Datenmaterial und beantworten Ihre Forschungsfrage?

Viele Wege ...

Es gibt keinen Standard dafür. Verrückt! Ganz im Gegenteil, es existieren verwirrend viele unterschiedliche und gleichsam akzeptierte Ansätze, wie man das vorliegende Material lesen, verstehen, deuten und beschreiben könnte. Es gibt quasi eine große Variationsbreite an unterschiedlich farbigen Brillen, mit denen Sie auf Ihre Daten schauen können.

Die in der Methodenliteratur vorgeschlagenen Wege reichen vom einfachen Zählen von Worthäufigkeiten (wer sagt häufiger „ich“) über die Filterung und Verdichtung von Themen oder Identifizierung theoretischer Konzepte bis hin zur mikrosprachlichen Feinanalyse oder hermeneutischen Auslegung. Und Sie haben die herausfordernde und manchmal überfordernde Aufgabe, das für Ihre Forschungsfrage und Ihr Material am besten passende Verfahren auszuwählen.

Jede Methodik stellt eine eigene „Brille“ dar, die ein jeweils anderes Erkenntnisinteresse hat. Damit verbunden sind unterschiedliche Vorstellungen davon, welche Informationen ein Text liefern kann und welches Vorgehen zur Bearbeitung nötig ist.

Falls Sie sich bezüglich der Methodenwahl gerne einlesen wollen, bietet sich ein guter Überblick bei FLICK; KARDORFF & STEINKE (2005) und LAMNEK (2010) an. Zumeist hilft für den Einstieg häufig eher der Rat einer erfahrenen Person, z.B. BetreuerIn oder DozentIn.

Exkurs: Qualitative Inhaltsanalyse

Zu den häufig verwendeten Methoden zählt im deutschsprachigen Raum die qualitative Inhaltsanalyse. Sie gehört zu den „einfacher“ zu lesenden Ansätzen und ist sehr bekannt. Mit ihr verdichten und strukturieren Sie zunächst den vorhandenen Inhalt, um dann das Material zusammenzufassen oder auf Besonderheiten, Unterschiede und Zusammenhänge hin zu untersuchen.

Wir zeigen Ihnen in groben Zügen, wie eine solche qualitative Inhaltsanalyse ablaufen könnte und was es dabei zu beachten gilt. Bedenken Sie immer, mit anderen Methoden würden sie potenziell völlig anders vorgehen!

Die Grundprinzipien kennen alle

Im Grunde genommen und stark vereinfacht kennt jeder das Prinzip einer Inhaltsanalyse aus dem Alltag, auch wenn wir es dort nicht wissenschaftlich systematisch anwenden. Wenn Sie z.B. herausfinden wollen, wie sich Ihre Lieblingsmannschaft im letzten Spiel geschlagen hat, dann nehmen Sie aus einer Vielzahl von möglichen Medien eine Auswahl vor, um geeignete Informationen zu erhalten. Sie wählen also eine bestimmte Internetquelle oder gezielt den Sportteil und legen das Feuilleton beiseite (Sampling/Materialauswahl).

Sie haben bestimmte Aspekte, für die Sie sich interessieren, wie z.B. Tabellenplatz, erzielte Punkte/Treffer, das Verhalten bestimmter SpielerInnen ... (Untersuchungsfrage), und sehen nun Ihre Quellen durch, um Informationen

zu diesen Fragen zu finden (Codieren/Identifizieren von bedeutungsvollen Textstellen). Das Identifizieren von relevanten Textstellen ermöglicht Ihnen einen Überblick über das Material und Sie können z.B. Ihren KollegInnen über das letzte Spiel Ihrer Lieblingsmannschaft verdichtet berichten (systematische Zusammenfassung) und auf besondere Beobachtungen hinweisen.

Systematik und Offenheit

Ganz allgemein lässt sich die qualitative Inhaltsanalyse also als ein Verfahren zur systematischen und transparenten Beschreibung von Datenmaterial durch Zuordnung von relevanten Dateneinheiten in Kategorien mit relevanten Bedeutungsaspekten definieren (SCHREIER 2014). Das, was das Verfahren nun wissenschaftlich macht, sind (u.a.) die Aspekte „systematisch“ und „transparent“. Das Verfahren muss nachvollziehbar dokumentiert sein.

Welche Bedeutungsaspekte und Kategorien dabei als „relevant“ gelten, wird durch Ihre Forschungsfrage und Ihr Forschungsinteresse beeinflusst. Hierbei interessieren jedoch nicht ausschließlich vordefinierte Variablen (z.B. der Punktestand), sondern auch interessante Gegebenheiten, an die man zuvor vielleicht gar nicht gedacht hat. („War das nicht spannend, wie die TrainerInnen am Spielende miteinander diskutiert haben, da scheint es im Team zu brodeln, denn...“)

Eine „qualitative“ Inhaltsanalyse wird über das erste, rein deskriptive Ergebnis hinausgehen. Beispielsweise könnten Sie sich nach der Fußballlektüre auch fragen, wie es zu diesem Ergebnis gekommen ist. So würde ein ausführlicherer Blick in die Zeitung vielleicht verraten, dass die meisten TopspielerInnen überhaupt nicht mit von der Partie waren und dass gerade eine Grippewelle grassiert, und in einer anderen Illustrierten würde beschrieben, dass der/die ständig patzende StürmerIn gerade erst von einer langen Verlet-

zungspause zurückgekehrt ist. So gelangen Sie in Ihrem Ergebnisteil über die rein deskriptive Darstellung hinaus zu einer Diskussion der Erkenntnisse im Kontext weiterer Informationen, die Sie heranziehen. Dafür ist es hilfreich bis notwendig, nicht nur selektiv nach vorher überlegten Kriterien, wie z.B. Tordifferenzen, zu suchen, sondern im Material offen nach weiteren möglichen, bedeutungsvollen Aspekten Ausschau zu halten. In der Methodenliteratur bezeichnet man dies als „Offenheit dem Material gegenüber“.

Wie funktioniert's?

Wie geht nun eine Inhaltsanalyse? Leider gibt es nicht „die“ qualitative Inhaltsanalyse. Das macht den Start leider nicht unbedingt leichter. Unter dem Namen „qualitative Inhaltsanalyse“ lassen sich verschiedene Ansätze ausmachen. Hinsichtlich einer qualitativen Inhaltsanalyse gilt Philipp MAYRING (2012) mit seinem Ansatz als ein Pionier im deutschsprachigen Raum. Anknüpfend an die Überlegungen von Jürgen RITSERT (1972) zu einer „ideologiekritischen Inhaltsanalyse“ stellte MAYRING seit Anfang der 1980er-Jahre erste Studien an. Dafür hat er das quantitativ-medienwissenschaftliche Verfahren mit qualitativen Regeln und Kriterien „angereichert“ und ausgebaut. Erst in jüngster Zeit wurde das Verfahren von MAYRING in explizit eigenen Ansätzen weiterentwickelt. Udo KUCKARTZ (2016) stellt einen anderen Ansatz vor, welcher durch die möglichst offene „initiiierende Textarbeit“ ein weiteres qualitatives Element einführt. Margrit SCHREIER (2012) spricht sich für ein modulares Verfahren im Sinne eines „Werkzeugkastens“ aus. Daneben haben auch Jochen GLÄSER und Grit LAUDEL (2005) eine Variante der Inhaltsanalyse entwickelt, deren Hauptmerkmal die vorherige Aufbereitung des Materials durch sogenannte Extraktion darstellt.

Vereinfachtes Ablaufmodell

Also gut: Qualitative Analyse geht, ganz grob, in etwa so: Abtippen – Lesen und Entdecken – Strukturieren – Zusammenfassen und Beschreiben. Diese Schritte beschreiben wir im Folgenden:

Abtippen – schreiben Sie, was Sie hören.

Dieser Arbeitsschritt wird häufig nur beiläufig erwähnt. Doch selbstverständlich ist wichtig, dass die Transkriptionen genau die Informationen enthalten, die für Ihre Forschungsfrage entscheidend sind. In diesem Handbuch haben wir weiter vorne die Transkription bereits ausführlich besprochen. Zusammengefasst beinhaltet dieser Schritt, dass Sie Ihr Transkriptionsregelsystem gegenstandsangemessen gewählt haben, es kennen und anwenden können. Nach der Transkription liegen die fertigen Texte als Auswertungsgrundlage vor.

Lesen und Entdecken – markieren Sie relevante Textstellen und kommentieren Sie diese.

Lesen Sie das fertige Transkript nun Zeile für Zeile durch. Behalten Sie dabei stets Ihre Forschungsfrage gegenwärtig und beziehen Sie sich immer wieder beim Lesen der Inhalte darauf. Schauen Sie, welche Textstellen einen Bezug zu Ihrer Forschungsfrage haben. Dies wird initiiierende Textarbeit genannt. Auffälligkeiten des Textes, wichtige Fakten und spannende Textstellen halten Sie in Notizen – Memos genannt – fest.

Memos sind zentral: Neben dem Strukturieren des Textmaterials (auf das leider manche die Inhaltsanalyse reduzieren) ist das Schreiben von Memos von Anfang an ein wichtiger Bestandteil der Analyse. In Memos sammeln Sie

bereits während des Strukturierens des Materials wertvolle Ideen, Erkenntnisse und Beschreibungen, die Ihnen letztlich dann Material für den Ergebnisbericht liefern.

„Writing is a vital part of your analysis. Writing is thinking. Writing is analysis...“
(GIBBS 2010)

Strukturieren – entwickeln Sie ein Ordnungssystem und sortieren Sie passende Textstellen und Kommentare ein.

Im nächsten Schritt geht es darum, Ihre Kommentare und markierten Textstellen zu strukturieren. Dies erreichen Sie mithilfe eines Codesystems, das sich in Haupt- und Unter-codes gliedert. Sinntragende Textabschnitte werden den jeweils passenden Kategorien zugeordnet. Dadurch sammeln Sie in einer Kategorie Textstellen, die sich auf das gleiche Phänomen oder Thema beziehen. So können Sie dann später alle Passagen, die Sie in Ihren Interviews zu diesem Thema gefunden haben, im Überblick anschauen – ähnlich dem Schuhkarton mit der Aufschrift „Urlaub“, in dem Sie früher die Fotos und Andenken aus den letzten Jahren sammelten.

Nun bildet man ein erstes Codegerüst aus den Untersuchungsfragen, also den Fragen, die man an das Material hat. Häufig sind diese Codes sehr nah an den Leitfragen, die man im Interview gestellt hat. Dieses grobe Gerüst ergänzt

man mithilfe der Eindrücke aus der initiierenden Textarbeit. Danach lesen Sie das Material erneut und ordnen alle passenden Textstellen Ihren Codes zu.

In diesem zweiten Schritt werden die so gesammelten Zitate miteinander in Beziehung gesetzt und in Unterkategorien weiter gegliedert. So wie Sie die überquellende Fotokiste mit der Aufschrift „Urlaub“ (Hauptkategorie) ggf. in „Strand“, „Berge“ und „Balkonien“ (Unterkategorien) aufteilen würden. Die Aufteilung kann sich, wie gehabt, sowohl aus theoretischen Vorüberlegungen oder aus dem Material selbst ergeben.

Sie haben z.B. viele Textstellen dem Code „Motivation“ zugeordnet. Lesen Sie die Textstücke durch und überlegen Sie, wie sich diese sinnvoll untergliedern lassen, z.B. als Subcodes „instrumentelle Motivation“ und „zielorientierte Motivation“. Notieren Sie dabei Ihre Definitionen, Unterscheidungskriterien und Besonderheiten, die Ihnen auffallen, während Sie mit dem Material arbeiten. Es ist durchaus eine wichtige Erkenntnis, wenn Sie feststellen, dass zwei Codes sich nur schwer differenzieren lassen, dass es thematische Überschneidungen oder Abhängigkeiten gibt etc.

Arbeiten Sie auf diese Weise alle Textstellen durch und ordnen Sie sie den neu entstehenden Subcodes zu. Bei Bedarf wiederholen Sie das Ausdifferenzieren auch für einzelne Subcodes. Mit jedem Durchgang wird Ihr Codesystem nun feingliedriger und differenzierter.

Fazit: Die Codes entwickeln Sie also in einem Zusammenspiel zwischen Vergewärtigung der Forschungsfrage, Lesen des Materials, Deutungen am Text und Ihrer immer differenzierter werdenden Perspektive auf das Material (vgl. KUCKARTZ et al. 2008, S. 36 ff. oder KUCKARTZ 2016, S. 41 ff.).

Zusammenfassen – bündeln Sie das strukturierte Material.

Nachdem Sie Ihr Textmaterial durchgelesen haben, Kommentare geschrieben und relevante Textpassagen Ihrem ausdifferenzierten Kategoriensystem zugeordnet haben, geht es nun darum, Ihre bisherigen Erkenntnisse in Fall- und Themenzusammenfassungen zu bündeln. Hierbei helfen Ihnen Ihre bisher erstellten Kommentare, Codes und Textsegmente. Eine Fallzusammenfassung bündelt ein Interview in knappen Worten. In einem ersten Schritt geht man hier zunächst oft deskriptiv vor, ohne eine besondere Deutungsebene oder Abgrenzung zu anderen Fällen. KUCKARTZ (2016) schlägt hierbei auch vor, dem Interview eine bezeichnende „Überschrift“ zu geben. Zum Beispiel so:

Interview2: „Der kritische Vergleicher“ – Liest viele Zeitschriften vor der Kaufentscheidung. Misstraut den Aussagen des Verkaufspersonals. Interessiert sich schon jahrelang für HiFi-Technik.

Im zweiten Schritt kann man, wenn es denn für das Forschungsinteresse interessant bzw. angemessen ist, diese Beschreibung vertiefen und anhand von Vergleichen mit anderen InterviewpartnerInnen die Besonderheiten des Interviews bzw. des Falls herausarbeiten.

Häufig steht eine themenbasierte Auswertung im Vordergrund des Interesses. Hier geht es im ersten Schritt darum, die Themen (= Codes) zu beschreiben und zusammenzufassen. Hierzu schauen Sie sich die gefundenen Textpassagen eines Codes im Überblick an und notieren deren Charakteristika und Besonderheiten, z.B.:

„Als ‚Motivation‘ haben wir alle Aussagen codiert, die sich auf mittelbare Ziele der Projektteilnahme beziehen. Zum Beispiel ‚Wenn ich damit fertig bin, habe ich wenigstens ein Zertifikat.‘ Wir haben hier sowohl formelle als auch persön-

liche Motivationen gefunden, die sich gegenseitig meist ausschließen. Auffällig ist, dass keine Zusammenhänge zwischen der Motivation und Abbruchgründen festzustellen waren.“

Als Beleg können Sie einige Originalzitate aus den Interviews hinzufügen.

Diese Beschreibung nehmen Sie dann für alle Codes vor.

Das war's?

Sie haben nun einen kleinen Überblick über alle Schritte der Inhaltsanalyse erhalten. Was danach folgt, gehört eher zu den „Standards“ einer wissenschaftlichen Arbeit: Die Diskussion Ihrer Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage, ggf. die kritische Beleuchtung der Reichweite Ihrer Erkenntnisse, weiterhin offene Fragen etc.

Wenn Sie sich in die Inhaltsanalyse einarbeiten möchten, schlagen wir Ihnen folgende, aus unserer Sicht didaktisch sinnvolle Reihenfolge vor.

Unsere Leseempfehlung für EinsteigerInnen: Lesen Sie zunächst KUCKARTZ (2016) für einen Überblick anhand eines kompakten Ablaufmodells, dann SCHREIER (2012) mit vielen praktischen Hinweisen zu den einzelnen Phasen und dann MAYRING (2012) mit Beispielen für sehr ausdifferenzierte Regeln für jede Phase. Der FQS-Artikel von SCHREIER (2014) bietet zum Abschluss einen zusammenfassenden Überblick der verschiedenen Ansätze.

Unterstützung durch QDA-Software (f4analyse)

Qualitative Inhaltsanalyse

Schritt-für-Schritt Erläuterung mit pragmatischen Arbeitsvorschlägen

Für EinsteigerInnen in die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse zeigen wir hier beispielhaft die Auswertungsschritte einer Qualitativen Inhaltsanalyse und wie diese mit f4analyse umgesetzt wurden. Natürlich ist dieses Beispiel stark vereinfacht abgebildet, um einen schnellen und plastischen Überblick zu gewährleisten. Es ersetzt keine eigene Auseinandersetzung mit der Methode. Hierfür empfehlen wir die gelisteten Quellen auf der letzten Seite durchzuarbeiten.

Methodisch sind die Schritte dieses Beispiels an der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) orientiert.

Wir beschreiben hier nur die Analyse im engeren Sinne. Wir gehen davon aus, dass die Forschungsfrage geklärt ist, der Interview-Leitfaden erstellt wurde und die Interviews bereits geführt und transkribiert worden sind.

Forschungsfrage

„Wie gestalten Studierende den Übergang ins Studium am Beispiel der Wohnung?“

Material

6 teilstrukturierte Interviews mit StudienanfängerInnen zum Thema „Wohnsituation“

Schritte zur Beantwortung

1. Initiierende Textarbeit

Lese zunächst 3-4 Interviews, untersuche diese jeweils auf Besonderheiten und schreibe eine kurze Zusammenfassung.

2. Entwicklung thematischer Hauptkategorien

Überlege welche Kategorien sich aus der Forschungsfrage ableiten lassen und wie diese definiert werden können. Ergänze sie durch Aspekte, die bei Schritt 1 aufgefallen sind.

3. Codierung des Materials

Lese erneut alle Interviews durch und ordne passende Textstellen den Kategorien zu.

4/5. Zusammenstellung der Textstellen und induktives Bestimmen von Subkategorien

Bestimme aus den gesammelten Textstellen einer Kategorie neue Unterkategorien und sortiere die Textstellen passend ein.

6. Codierung des kompletten Materials

Codiere das komplette Material mit den bisher angelegten Kategorien.

7. Kategorienbasierte Auswertung und Ergebnisbericht

Lies jeweils alle Aussagen einer Hauptkategorie und fasse diese zusammen. Beschreibe Besonderheiten und Zusammenhänge zwischen Kategorien. Zeige unterschiedliche und besondere Einzelfälle auf.

Initiierende Textarbeit

Was wird methodisch gefordert?

(vgl. Kuckartz S. 56 - 62)

- Lies 3-4 Texte vor dem Hintergrund der Forschungsfrage intensiv (was willst du herausfinden und was findest du dazu im Text).
- Markiere wichtige Abschnitte und Argumentationen aber auch unverständliche oder deutungswürdige Passagen und kommentiere jede Markierung mit Deinen Gedanken dazu.
- Schreibe erste Erkenntnisse zu jedem Interview auf (ungeschliffen und roh).

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Zunächst importieren wir 2-3 Interviews.
- Ideen und Besonderheiten markieren wir und halten diese in Memos im Interviewtext fest.
- Eine erste auf die Forschungsfragen bezogene Fallbeschreibung wird im Textkommentar unter dem Interviewtext erstellt.
- Noch nicht codieren!
- Hilfreich für später: Informationen über die Personen können im Namen des Interviews festgehalten. z.B. Interview1-m-23 = Person 1, männlich, 23 Jahre.

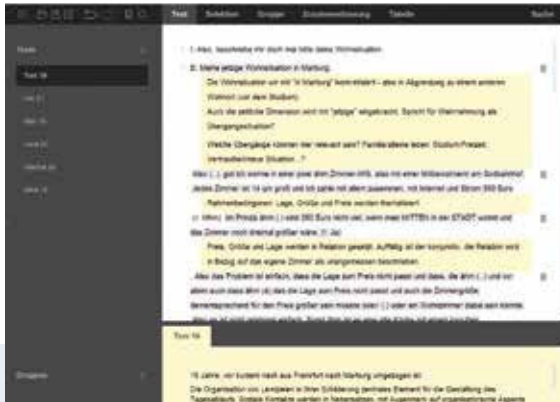


Abbildung 1

Erste Notizen und zusammenfassende Fallbeschreibung zu Interview 1

Entwicklung thematischer Hauptkategorien

Was wird methodisch gefordert?

(vgl. Kuckartz S. 83 - 86 und S. 101)

- Entwicklung erster Hauptkategorien durch Ableitung aus der Forschungsfrage und/oder dem theoretischen Bezugsrahmen (deduktive Kategorienbildung).
- Ggf. hinzufügen neuer Hauptkategorien aus Erkenntnissen aus Schritt 1 (induktive Kategorienbildung).
- Definitionen, Beispiele, Bezugsrahmen und Ziele zu jeder Kategorie notieren.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Erste Kategorien aus Forschungsfrage abgeleitet und definiert.



Abbildung 2

Erstes Kategoriensystem

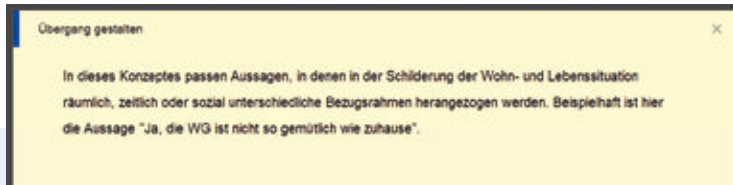


Abbildung 3

Codedefinition „Übergang gestalten“

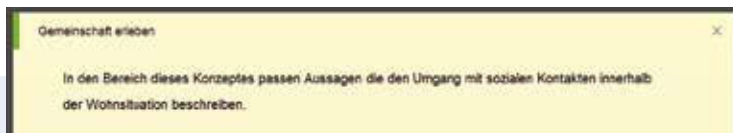


Abbildung 4

Erste Definition „Gemeinschaft erleben“

Erste Codierung des Materials mit den Hauptkategorien

Was wird methodisch gefordert?

(vgl. Kuckartz S. 102 - 105)

- Lies alle vorhandenen Texte Absatz für Absatz.
- Weise Textabschnitte den passenden Kategorien zu.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Alle vorhandenen Texte durchlesen, Passagen markieren und den Kategorien zuweisen (sichtbar durch die farbigen Unterstreichungen im Bild).
- Hierbei geschieht es immer wieder, dass Textstellen neue Aspekte aufwerfen und die Zuordnung zum ersten Kategoriensystem nicht eindeutig möglich ist. Bei diesen Passagen erstellen wir ein Memo, um später die Definition der Kategorien zu präzisieren oder ggf. neue Kategorien hinzuzufügen.

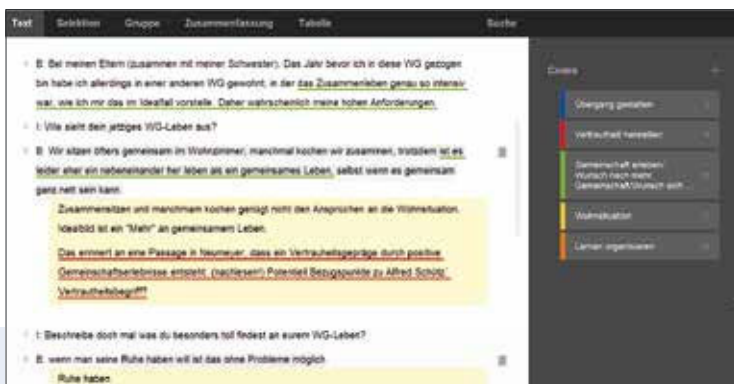


Abbildung 5

Codierter Interviewtext mit Memos

Zusammenstellen aller Textstellen zu einer Hauptkategorie und induktives Bestimmen von Subkategorien am Material (Ausdifferenzieren)

Was wird methodisch gefordert?

(vgl. Kuckartz S.106 - 110)

- Bestimme das Ziel der Ausdifferenzierung.
Lege Abstraktionsgrad und Differenzierung fest.
- Liste alle Textstellen einer Hauptkategorie auf und lese sie durch.
- Erstelle Subkategorien und ordne alle Textstellen entsprechend zu.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Ein Doppelklick auf die Kategorie „Gemeinschaft erleben“ zeigt alle zugeordneten Textstellen
- Anhand der Forschungsfrage entscheiden wir, dass wir unsere Subcodes eher lebensweltlich als abstrakt formulieren. So erfahren wir etwas über die Wahrnehmung der Teilnehmenden. (Abstraktere Codes hingegen könnten uns helfen, herauszufinden, welche Arten von Einstellung – kognitiv, verhaltensbasiert, affektiv – vorherrschen)
- Zunächst lesen wir alle Textstellen durch. Hieraus ergeben sich meist schon Ideen für Oberbegriffe oder Gruppierungsmöglichkeiten von wiederkehrenden oder bedeutsamen Themen.
- Daraus erstellen wir Subkategorien, samt erster Definition, und ordnen alle Textstellen aus der Hauptkategorie zu den Subkategorien zu. Wegen unseres Interesse an der individuellen Perspektive wählen wir dabei eher Namen, die sich an den Aussagen der Interviewpartner orientieren (z.B. „Wunsch nach mehr Gemeinschaft“) statt abstrakte Oberbegriffe (z.B. „Sozialbedürfnis“).

- Wir bemerken hierbei z.B. dass der Code „sich abgrenzen“ inhaltlich als kontrastierender Code zu „Gemeinschaft erleben – Wunsch nach mehr Gemeinschaft“ aufgefasst werden kann.
- Wir prüfen zunächst, ob die beiden Kategorien präziser definiert werden müssen und ob die zugeordneten Textstellen thematisch zusammenhängen. Wir entscheiden uns daraufhin den vorherigen Hauptcode „sich abgrenzen“ als neuen kontrastierenden Subcode „Gemeinschaft erleben – Wunsch sich abzugrenzen“ einzuordnen.



Abbildung 7

Vergleich vom ersten zum ausdifferenzierten Kategoriensystem

Auswertung und Ergebnisbericht

Was wird methodisch gefordert?

(vgl. Kuckartz S. 111 - 121)

- Nutze verschiedene Formen der Auswertung.
- Z.B. Kategorienbasierte Auswertung, Vertiefende Einzelfallanalysen, Fallübersichten, Kreuztabellen, Analyse von Zusammenhängen zwischen Kategorien und innerhalb von Kategorien.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Wir entscheiden uns zunächst für eine kategorienbasierte Auswertung.

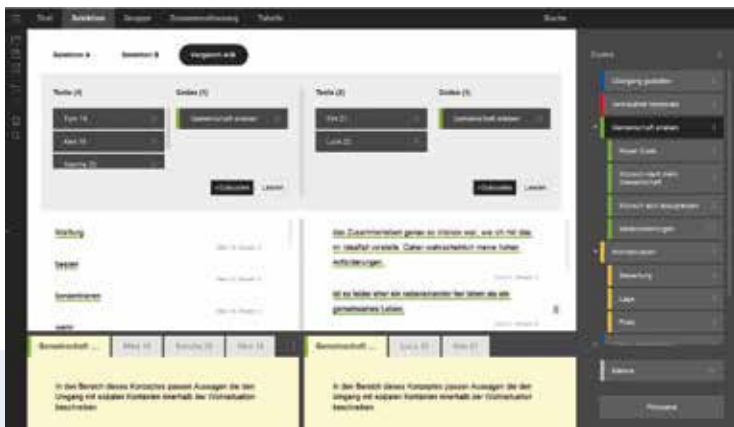


Abbildung 8

Vergleich der Antworten verschiedener Personen zum gleichen Thema

Kategorienbasierte Auswertung

Was wird methodisch gefordert?

- Beschreibe zusammenfassend die Aussagen zu einem Thema.
- Beschreibe Auffälligkeiten und Besonderheiten.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Wir öffnen die Ansicht „SELEKTION“ und nach einem Klick auf die Subkategorie lesen wir alle angezeigten Zitate und halten eine zusammenfassende Beschreibung der Aussagen im Codekommentar fest.
- Anschließend schreiben wir eine Zusammenfassung zu den Hauptkategorien. Hier beschreiben wir welche Subkategorien wir gefunden haben, welche Abgrenzungen es gibt und welche Besonderheiten und ggf. auch Häufigkeitsverteilungen aufgefallen sind.

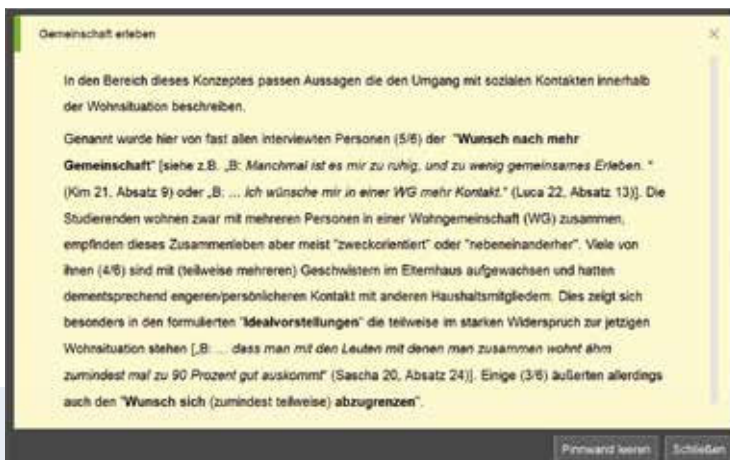


Abbildung 9

Codekommentar der Hauptkategorie „Gemeinschaft erleben“

Vergleiche und Zusammenhänge

Während der Erarbeitung der Forschungsfrage entstand die Hypothese, dass Personen die mit (mehreren) Geschwistern im Elternhaus aufgewachsen sind den Übergang ins Studium und eine veränderte Wohnsituation anders wahrnehmen als Einzelkinder. Diese Hypothese soll geprüft werden.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- In der Ansicht „SELEKTION“ lassen wir uns die Textstellen zu „Gemeinschaft erleben“ jeweils von Personen mit und ohne Geschwistern anzeigen.
- Wir lesen die Textstellen durch und halten Besonderheiten im Codekommentar fest.

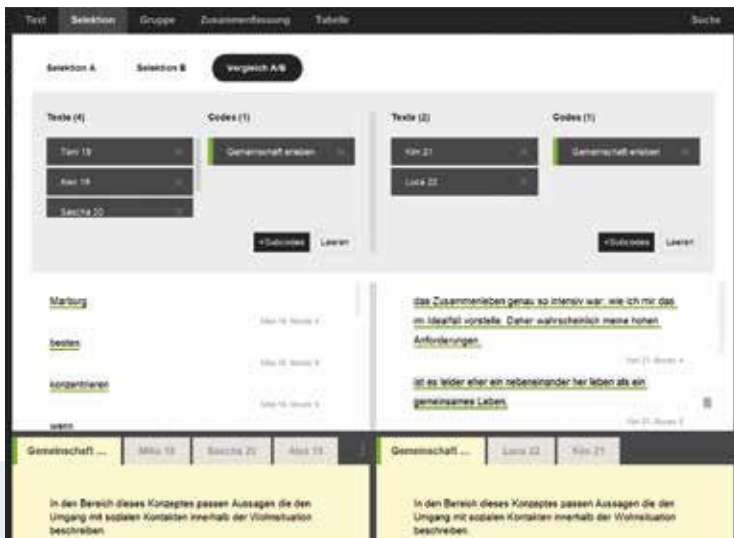


Abbildung 10

Gegenüberstellung der Aussagen von Personen mit und ohne Geschwistern

Darstellung im Ergebnisbericht

Was wird methodisch gefordert?

- Nachvollziehbare Darstellung der gefundenen Themen, Zusammenhänge und Besonderheiten.
- Erzähle etwas über deine Interviewpartner: Wen hast Du interviewt, welche Perspektive bringen die Personen, welche Perspektive wird ggf. nicht berücksichtigt? Warum und wie können die Personen etwas zur Fragestellung beitragen?
- Erzähle etwas über die Themen: Was haben die Interviewpartner zu den relevanten Themen gesagt? Welche Besonderheiten hast Du herausgefunden. Belege die Aussagen mit einigen aussagekräftigen Zitaten.

So haben wir es in f4analyse umgesetzt

- Export der bisherigen Ergebnisse über die Menüpunkte „Exportieren – Codes und Codierungen...“ sowie „Memos und Kommentare...“.
- Lesen der Worddatei und Ausformulieren der (bereits in f4analyse gesammelten) Beschreibungen in Word.

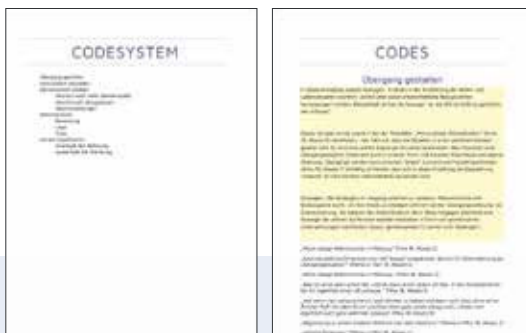


Abbildung 11

Bearbeitung unserer Kommentare und Memos in Word

Literatur

Agar, Michael (1991). The right brain strikes back. In Fielding, Nigel G. & Lee, Raymond M. (Hrsg.). *Using Computers in Qualitative Research* (S. 181–194). Newbury Park: Sage.

Arbeitsgruppe Aumeister (1976). *Der Praxisschock*. München: Urban & Schwarzenberg.

Berg, Charles & Milmeister, Marianne (2011). Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. In Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.). *Grounded Theory Reader* (S. 303–332). Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Chiari, Isabella (2006). Slips and errors in spoken data transcription. Paper presented at the Proceedings of 5th International Conference on Language Resources and Evaluation LREC2006, Genova. Verfügbar unter <https://aclanthology.org/L06-1431/> [Zugriff 12.12.2023].

Dittmar, Norbert (2004). *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien*. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2010). *Transkription*. In Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 723–733). Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (2017). *Transkriptionen qualitativer Daten. Implikationen, Auswahlkriterien und Systeme für psychologische Studien*. In Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 723–733). Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten & Lombardo, Claudia (2008). Schnellere Transkription durch Spracherkennung? [35 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung 9 (2), Art. 17. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0802174> [Zugriff 12.12.2023].

Ehlich, Konrad & Redder, Angelika (2009). Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Berlin. In De Gruyter. Fielding, Nigel G. & Lee, Raymond M. (Hrsg.). Using Computers in Qualitative Research. Newbury Park: Sage.

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von & Steinke, Ines (2005). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck: Rowohlt.

Gibbs, Graham R. (2010). Writing as Analysis. OnlineQDA. Verfügbar unter https://onlineqda.hud.ac.uk/Intro_QDA/writing_analysis.html [Zugriff 12.12.2023].

Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2005). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwissenschaften.

Hoffmann-Riem, Christa (1984). Das adoptierte Kind. Familienleben mit doppelter Elternschaft. München: Wilhelm-Fink-Verlag.

Hopf, Christel (2006). Qualitative Interviews – ein Überblick. In Flick, Uwe et al. (Hrsg.). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt.

Kallmeyer, Werner & Schütze, Fritz (1976). Konversationsanalyse. Studium Linguistik 1976 (1), S. 1–28.

Kelle, Udo (Hrsg.) (1995). Computer-Aided Qualitative Data Analysis – Theory, Methods and Practice. London: Thousand Oaks.

Kelle, Udo (2007). Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodische Konzepte. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Kelle, Udo & Kluge, Susann (1999). Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der Qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske u. Budrich.

Kruse, Jan (2004). Arbeit und Ambivalenz. Die Professionalisierung Sozialer und Informatisierter Arbeit. Bielefeld: transcript Verlag.

Kruse, Jan (2014). Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz. Weinheim: Beltz.

Kuckartz, Udo (2010). Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Kuckartz, Udo (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2008). Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Kuckartz, Udo; Ebert, Thomas; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2009). Evaluation Online: Internetgestützte Befragung in der Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Lamnek, Siegfried (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Lange, Bernward (2008). *Imagination aus Sicht von Grundschulkindern. Datenerhebung, Auswertung und Ertrag für die Schulpädagogik*. In Mayring, Philipp (Hrsg.). *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse* (S. 37–62). Weinheim: Beltz.

Maxwell, Joseph A. (2005). *Qualitative research design: An interactive approach*. London: Sage.

Mayring, Philipp (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp & Gläser-Zikuda, Michaela (2008). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela & Ziegelbauer, Sascha (2005). *Auswertung von Videoaufnahmen mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse – ein Beispiel aus der Unterrichtsforschung*. *MedienPädagogik* 2005 (9). Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-3414> [Zugriff 12.12.2023].

Mey, Günter & Mruck, Katja (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.) (2011a): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Mey, Günter & Mruck, Katja (2011b). *Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven*. In Mey, Günter & Mruck, Katja (Hrsg.). *Grounded Theory Reader* (S. 11–48). Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Mikos, Lothar & Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005). Qualitative Medienforschung: ein Handbuch. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Mühlfeld, Claus; Windolf, Paul; Lampert, Norbert & Krüger, Heidi (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. Soziale Welt Jg. 32, S. 325–352.

Reichertz, Jo & Englert, Carina (2011). Einführung in die qualitative Videoanalyse – Eine hermeneutisch-wissenssoziologische Fallanalyse. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwiss.

Ritser, Jürgen (1972). Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Frankfurt: Athenäum-Fischer.

Russell, Bernard H. & Ryan, Gery W. (2010). Analyzing Qualitative Data: Systematic Approaches. London: Sage.

Schreier, Margrit (2012). Qualitative Content Analysis in Practice. London: Sage.

Schreier, Margrit (2014). Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. Forum Qualitative Sozialforschung 15 (1). Verfügbar unter <https://doi.org/10.17169/fqs-15.1.2043> [Zugriff 12.12.2023].

Seidel, John & Kelle, Udo (1995). Different Functions of Coding in the Analysis of Textual Data. In Kelle, Udo (Hrsg.). Computer-Aided Qualitative Data Analysis – Theory, Methods and Practice (S. 52–61). London: Thousand Oaks.

Selting, Margret; Auer, Peter; Barden, Birgit; Bergmann, Jörg; Couper-Kuhlen, Elizabeth; Günthner, Susanne; Meier, Christoph; Quasthoff, Uta; Schlobinski, Peter & Uhmman, Susanne (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem GAT. Verfügbar unter: http://www.teachsam.de/deutsch/d_lingu/gespraechsanalyse/gespraech_9_4.htm [Zugriff 12.12.2023].

Margrit Schreier (2012) beschreibt in den Kapiteln 5 und 6 sehr ausführlich verschiedene Arten zur Bestimmung von Subkategorien am Material. Bei Mayring (2010) wird man hierzu auf Seite 67ff fündig.

Ein beispielhafter Ergebnisbericht ist zu finden in: Kuckartz 2008, 99ff

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 4. Aufl., Springer VS.

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. 2. Aufl., Springer VS.

Kuckartz, Udo; Ebert, Thomas; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2009): Evaluation Online: Internetgestützte Befragung in der Praxis, Springer VS.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl., Beltz.

Schreier, Margrit (2012): Qualitative Content Analysis in Practice, Sage.

Die Autoren

Dr. Thorsten Dresing

Diplom-Pädagoge, Gründer von audiotranskription.de, 2000–2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg bei Prof. Dr. Udo Kuckartz. Promotion 2006, seit 2001 Dozent für MAXQDA. Mail: thorsten.dresing@audiotranskription.de

Thorsten Pehl

Diplom-Pädagoge, Gründer von audiotranskription.de, Beratung & Coachings zu qualitativer Datenanalyse, digitaler Aufnahmetechnik und Transkription. 2005 Stipendium der Graduiertenförderung des Landes Hessen. Mail: thorsten.pehl@audiotranskription.de

Wir wünschen allen LeserInnen viel Erfolg bei ihren Aufnahmen, Transkriptionen und Forschungsarbeiten und freuen uns über Ihre Fragen und Feedback!

Gefällt Ihnen das Praxisbuch?

Dann verlinken Sie auf Ihrer
Website direkt zum Download auf

audiotranskription.de/downloads

dr. dresing & pehl GmbH
Deutschhausstraße 22a
35037 Marburg

Fon + 49 (0) 64 21 / 590 979 0
Fax + 49 (0) 64 21 / 590 979 20
info@audiotranskription.de
www.audiotranskription.de